Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 11

Rubrik: Neue Wege vor 50 Jahren

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOR 50 JAHREN

Warum die Familie Ragaz in der Nacht vom 11./12. Juni 1937 nicht verdunkelt hat

Die ärgste Nacht, die Zürich je gesehen hat

Unsere Freunde haben vielleicht ein Wort von uns über die Verdunkelungsnacht erwartet, die wir vom 11. auf den 12. Juni in Zürich erlebt und wie wir uns dabei verhalten haben. Wir hatten Gründe damit zuzuwarten. nun soll es geschehen:

Wir haben nicht verdunkelt!

Das war ganz selbstverständlich und es gab bei uns darüber keine Sekunde des Zweifelns oder Schwankens. Nach all dem Kampf, den wir gegen diesen satanischen Spuk geführt, wäre es für uns moralischer und vor allem religiöser Selbstmord gewesen, wenn wir in irgendeiner Form mitgemacht hätten.

Wir haben nach gründlicher Überlegung gehandelt, alles vor Gott prüfend. Darum haben wir alles unterlassen was Provokation gewesen wäre – ohne Provokation in allen Fällen für falsch zu halten – und haben streng bloss das getan, was wir tun mussten . . .

Zuerst erschien die Kontrolle. Dann die Polizei, die von Anfang an auftrat, als ob es sich um eine vom Feinde besetzte Stadt handle. (Es wurde z. B. dem Schreibenden mit sofortiger Verhaftung gedroht.) . . . Es war ein schlimmes Erleben, wohl die ärgste Nacht, die Zürich je gesehen hat. Denn an Stelle des furchtbaren Ernstes, den diese Sache doch hätte haben müssen, falls sie nicht ganz und gar Humbug sein sollte, welch' ein Treiben! Johlen, Flirten, Lärm, Musik überall, kurz: Fastnacht. Der Gedanke drängt sich auf, dass wir für eine neue Sintflut reif seien. Darüber füllte sich mein Herz mit Dank gegen Gott, dass wir durch ihn davor bewahrt geblieben seien, das mitzumachen, dass wir dagegen Protest erheben und Zeugnis ablegen durften.

Dabei wäre überall Licht in Hülle und Fülle für einen Angreifer gewesen, dem gerade diese Nachtstunden gepasst hätten. Aber nicht genug: von Zeit zu Zeit wurde die Stadt fast taghell beleuchtet, so hell, wie sie in nicht «verdunkelten» Nächten niemals ist. Mächtige Scheinwerfer suchten Flugzeuge am Himmel – von denen man eines hoch oben schimmern sah – und hoben damit die Verdunkelung gründlich auf. Dieser Widerspruch offenbarte vollends die ganze Unwahrheit dieser Sache. In der Tat glaubte ja wohl niemand recht daran. Aber alles machte mit, duckte sich . . .

Wir erfuhren dann am andern Tage, dass wir ziemlich allein gewesen seien. Die grosse Hüterin des Dunkels, die «Neue Zürcher Zeitung» heisst, berichtete, wir allein hätten ein Eingreifen der Polizei verursacht. Dieses «allein» ist eine tragische Erfahrung. Nach all dem, was geschehen ist! Auch in dieser besonderen Sache . . .

Wir haben lange auf die behördliche Reaktion gewartet. Man hat sich reiflich besonnen. Da, an einem schönen Sommerabend, am 25. August, erschien in Parpan, wo wir nun weilten, unter den üblichen Formen eine polizeigerichtliche Mitteilung, dass wir für unseren Verstoss gegen die Luftschutzerlasse 50 Franken Busse zu zahlen hätten. Eine kleine Summe. Sicher das Minimum. Man wollte uns offenbar nicht straffrei ausgehen lassen, aber auch keine Geschichte machen . . . Wir entschieden uns nach schwerem innerem Kampf, die Busse – unter Protest gegen die Verfassungswidrigkeit der Luftschutzerlasse des Bundesrates und besonders ihrer Strafbestimmungen – zu bezahlen, aber in unserem Widerstand fortzufahren. Diese Haltung ist in dem Schreiben, das man sofort lesen wird, dargestellt und begründet.

Brief vom 2. September 1937 an das Polizeigericht Zürich
Sie haben über uns eine Polizeibusse von 50 Franken verhängt, weil wir am 11. Juni die Verdunkelungsübung des sogenannten passiven Luftschutzes nicht mitgemacht haben. Wir haben uns entschlossen, diese Busse zu bezahlen, um damit zu zeigen, dass wir uns der staatlichen Ordnung nur dann widersetzen wollen, wenn uns ein fundamentales und wesentliches Gebot des Gewissens dazu zwingt, sonst aber ihr geben wollen, was sie grundsätzlich fordern darf, auch wenn sie es im einzelnen Falle mit Unrecht tut. Aber wir sehen uns genötigt, zwei Vorbehalte zu machen:
1. Wir halten an unserer wiederholt auch öffentlich ausgesprochenen Überzeugung fest, dass sowohl die Luftschutzverordnung des Bundesrates im allgemeinen als besonders auch die darin enthaltenen Strafbestimmungen wider Recht und Verfassung und auf dem Wege des Diktates dem Volke auferlegt worden sind. Darin befinden wir uns in Übereinstimmung mit hervorragenden Lehrern des schweizerischen Staatsrechtes wie mit einem sehr grossen Teil des Schweizervolkes überhaupt und besonders seiner Juristen. Als besonders gravierend erscheint uns, dass der Bundesrat mit diesen Luftschutzdiktaten nicht mehr und nicht weniger als einen neuen Militärdienst eingeführt hat, einen Militärdienst für einen grossen Volksteil, der zu solchem nicht pflichtig wäre oder schon den gesetzlichen Militärdienst geleistet hat. Der Bundesrat hat damit eine fundamental wichtige Sache der Volksabstimmung entzogen, sich eines schweren Verfassungsbruchs schuldig gemacht und die Grundlagen und Grundrechte der schweizerischen Demokratie zerstört. Wir erheben dagegen eindringlichen und feierlichen Protest und wissen, dass wir dies im Namen vieler tun, die nicht die Kraft finden, es öffentlich auszusprechen.
2. *Wir sind entschlossen, auch fürderhin diesen neuen Militärdienst nicht zu leisten,* im Namen der eidgenössischen, durch den Namen Gottes geheiligten Verfassung und der schweizerischen Demokratie. Aber uns bewegt zu dieser Haltung noch ein höheres Motiv: Wir erblicken in diesem ganzen Luftschutzwesen einen verhängnisvollen Trug und die Anerkennung einer Sache, die wir nur als eine Verleugnung des Gottes, dessen Wesen und Willen uns in Christus entgegentritt, und als Schändung seines Ebenbildes im Menschen und Bruder empfinden können. Wir sind überzeugt, sowohl unserem Vaterlande den besten Dienst zu leisten als Gottes Willen und Gesetz gehorsam zu sein, wenn wir aus einem andern Glauben heraus gegen die Verdunkelung des Lichtes Gottes unter den Menschen den Protest unseres Gewissens erheben.

Achtungsvoll zeichnen Leonhard Ragaz, Clara Ragaz
(S. 372–375)

Zum Friedensabkommen
Soll der Sozialismus aufgegeben werden? . . . Im Lichte dieser Frage muss auch der «Arbeitsfriede» des *Sulzer-Ilg-Abkommens* beurteilt werden. Die neue sozialistische Zeitung «ABC» hat gegen dieses Stellung genommen. Darüber grosses Entrüstungsgeschrei der «Neuen Zürcher Zeitung», aber auch Unwillen der «Nation» und gewisser Gewerkschaftsorgane. Interessant auch die Hochbegeisterung Mottas und Göbbels für diesen Arbeitsfrieden

Was ist davon zu halten?

Niemand von uns ist selbstverständlich gegen gewisse Abmachungen zwischen Unternehmern und Arbeitern, die für eine Zeitlang Konflikte ausschliessen. Die Frage aber ist: Soll denn der Sozialismus aufgegeben werden, *der auf die grundsätzliche, wenn auch nicht notwendig gewaltsame Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung abzielt?* Soll der Arbeiter ewig Industrie-*Untertan* bleiben? Hinter der «Neuen Zürcher Zeitung» und auch hinter Motta taucht ganz deutlich das «Ideal» des ordentlich behandelten und ordentlich genährten, zufriedenen *Arbeiter-Heloten* auf, so wie es Nietzsches Traum war. Hier lauert auf den Sozialismus eine tödliche Gefahr. (S. 399)